

Psychodiagnostik als symbolische Interaktion: Plädoyer für eine andere "Diagnostik"

Walter, Paul

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Walter, P. (1989). Psychodiagnostik als symbolische Interaktion: Plädoyer für eine andere "Diagnostik". *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 13(4), 75-84. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-250100>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

PSYCHODIAGNOSTIK ALS SYMBOLISCHE INTERAKTION *

PLÄDOYER FÜR EINE ANDERE "DIAGNOSTIK"

PAUL WALTER

1. Vorbemerkung

Innerhalb der Psychologie verfügt die Psychodiagnostik mit ihren Verfahren und methodischen Prozeduren über kein allzu gutes Image. Vorbehalte gegen die Psychodiagnostik kommen aus sehr unterschiedlichen theoretischen oder ideologischen Lagern und sind in ihren jeweiligen Motiven kaum miteinander kompatibel (vgl. z.B. SEIDENSTÜCKER & BAUMANN 1978; JÜTTEMANN 1984, 1985; GRUBITZSCH 1986). In ihrer weitestgehenden Form mündet diese Kritik konsequent ein in eine Ignoranz gegenüber der Widersprüchlichkeit der in der Praxis handelnden PsychologInnen: Nämlich gegen eigene Vorbehalte, diagnostisch handeln zu müssen. In der (radikalen) Diagnostik-Kritik vernachlässigt wurden aber bisher "subversive" Strategien, die gewissermaßen eine Infiltration solcher kritischer Überlegungen in diagnostisches Handeln ermöglichen.

Die Auseinandersetzung mit der Psychodiagnostik wird im folgenden aus einem mikrosoziologischen Blickwinkel geführt; das bedeutet, daß der diagnostische Prozeß als eine Form zwischenmenschlicher Interaktion analysiert wird. Anknüpfend an den Symbolischen Interaktionismus (G.H. MEAD) läßt sich jedwede diagnostische Situation als Interaktion zweier Personen beschreiben. Jeder muß dabei eine bestimmte Rolle spielen; aus dem Rollenverhalten entsteht ihr gemeinsames Handeln, dessen Gelingen von ihren gegenseitigen sinnstiftenden und handlungsstrukturierenden Interpretationen abhängig ist.

Ein Handelnder, der auf seinen Interaktionspartner angemessen reagieren möchte, hat also vor der Handlungsdurchführung - intuitiv und unter meist hohem Zeitdruck - eine dreifache Decodierungsaufgabe zu bewältigen: Er muß entschlüsseln,

1. was er als Person, an die die Handlung gerichtet ist, tun soll,
2. was der andere, der gerade Handelnde, zu tun beabsichtigt und
3. was die gemeinsame Handlung sein soll, die aus der Verbindung der Handlung des anderen und seiner Reaktion hervorgehen soll (vgl. BLUMER 1978, S. 88).

Rollenhandeln ist nach dieser Vorstellung nicht deterministisch vorgeprägt, verlangt vielmehr von den Interagierenden die Kompetenz, je nach Situation flexibel oder innovatorisch reagieren zu können. Diese Leistungserbringung wird den Handelnden jedoch nicht bei jeder Interaktion abverlangt. Vielfach können sich Individuen eingespielter Handlungsrouitinen bedienen; erst in konflikthaften oder ungeklärten Handlungssituationen ist das Individuum zu den geschilderten Interpretationsleistungen gezwungen (vgl. JOAS 1988, S. 423/424).

* Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um eine stark gekürzte Fassung; das vollständige Original ist bei der Redaktion erhältlich.

Die Stärke und Brisanz des Symbolischen Interaktionismus für den vorliegenden Diskussionszusammenhang wird darin gesehen, daß er soziale Handlungen und Strukturen kritisierbar macht: Alltägliche Phänomene verlieren im Zuge ihrer detaillierten Deskription an Vertrautheit und büßen ihre Eigenart ein, als notwendige und unabänderliche Gegebenheiten angesehen zu werden.

2. Strukturmerkmale der psychodiagnostischen Interaktion

Neben der vom Labeling Approach thematisierten, autoritativ erfolgenden Verteilung psychologischer Labels beinhaltet die psychodiagnostische Interaktion drei Strukturbesonderheiten. Detailanalysen bleibt vorbehalten, Korrekturen, Ergänzungen, Präzisierungen an diesem vorläufigen, hypothetischen Strukturmodell vorzunehmen.

a. Damit die Kommunikation zwischen Psychodiagnostiker und Klient über die anstehenden, im Alltag schwer faßlichen psychischen Phänomene (über Wahrnehmungen, Gefühle, Verhaltensgewohnheiten etc.) gelingt, muß sich der Psychodiagnostiker strategisch und professionell verhalten, während der Klient unbefangen und spontan zu reagieren hat. Erst unter diesen kommunikativen Voraussetzungen entstehen psychische Tatbestände, die sozusagen fachpsychologischer Überprüfung standhalten.

Das Grundproblem bei der psychodiagnostischen Wahrheitssuche besteht darin, daß sich die Reaktionen des Klienten zwischen den Polen (absichtlicher oder unbeabsichtigter) Simulations- und Dissimulationstendenzen bewegen, daß der Klient also Abhängigkeitsmotive und Hilfsbedürftigkeit akzentuiert oder aber diagnostisch produzierte Einschränkungen seiner Interaktionsmöglichkeiten zu verhindern versucht. Dieses Problem wird zwar durch strategisch-methodisches Vorgehen vom Diagnostiker eingegrenzt, es ist aber angesichts der interpretativen/kommunikativen Konstitution psychischer Phänomene ein konstitutives Moment jeder psychodiagnostischen Interaktion.

b. Die psychodiagnostische Interaktion dient der Entscheidung über interaktive Kompetenzen des Klienten im Alltag (sei es z.B. die Fähigkeit zur motorisierten Interaktion im Straßenverkehr, sei es die Fähigkeit zur Bewältigung beruflicher Streßfaktoren).

Die Entscheidung über Handlungskompetenz des Klienten fällt bemerkenswerterweise aufgrund einer Interaktion, die durch ihre extreme Asymmetrie und durch Fortfall des Einflusses "störender" (belastender wie entlastender) Sozialbeziehungen des Alltags gekennzeichnet ist. Durch Tests, durch Standardisierungs- und Prüfmethoden strebt der Psychodiagnostiker an, Anhaltspunkte über Handlungspotentiale des Klienten zu gewinnen, über die dieser außerhalb der diagnostischen Situation verfügen könnte. Für die Klienten kommt es darauf an, in der fremdartigen (in ihrer Zielsetzung skurrilen) und unter Umständen mit gravierenden Folgen verbundenen diagnostischen Situation

möglichst angstfrei und vertraut zu reagieren. Je besser es dem Klienten gelingt, die Irritationen der psychodiagnostischen Interaktion zu verkraften, desto eher wird ihm das Prädikat eines allgemein handlungs- und interaktionsfähigen Individuums zugeschrieben.

c. Die psychodiagnostische Interaktion enthält ein Ungleichgewicht insofern, als die alltägliche Interaktionskompetenz des Klienten isoliert zur Überprüfung ansteht, hingegen die Überprüfung der Funktionstüchtigkeit des fraglichen Interaktionssystems insgesamt und der Rahmenbedingungen dieses Systems unterbleibt.

Der Psychodiagnostiker vertritt - sei es als direkter Auftragsempfänger, sei es als qua Profession prädisponierter Anwalt der bestehenden Interaktionsverhältnisse - in der diagnostischen Situation die Interessen der Interaktionspartner des Klienten, indem er deren Wunsch entsprechend den Zustand des fraglichen Interaktionssystems nur mit dem(problematischen) Handeln des Klienten in Verbindung bringt und Verbesserungen des Systemzustandes von Verhaltensänderungen des Klienten abhängig macht. Der Klient ist gezwungen, sich mit der Rolle des Sündenbocks für sein problematisches, alltägliches Interaktionssystem abzufinden. Verweigert er sich dieser Rolle, muß der Klient damit rechnen, daß der Psychodiagnostiker seine Verweigerung als Beleg seiner interaktiven Inkompetenz verwendet, oder er muß auf die Hilfe verzichten, die er sich von seiner psychodiagnostischen Begutachtung erhofft.

Diesem dritten Strukturmerkmal der Psychodiagnostik wird auch innerhalb der etablierten Psychologie zum Teil mißtrauisch oder ablehnend begegnet. Beispielsweise im Rahmen der "systemischen Familientherapie" fungiert ausdrücklich das gestörte Familiensystem als Ausgangs- und Zielpunkt der therapeutischen Bemühungen und nicht der mit einem bestimmten diagnostischen Label versehene "Indexpatient". Auch der traditionellen Erziehungsberatung ist die Problematik bekannt, die Konfliktquelle eines Interaktionssystems in einer einzigen Person zu lokalisieren:

"Wer Kindern helfen will, muß den Eltern helfen. Wenn Eltern nicht gefällt, was ihre Kinder tun, dann müssen sich nicht nur die Kinder ändern. Wenn Karlchen ein schwieriges Kerlchen ist, dann wird er nicht besser, wenn man ihn von einem Experten zum anderen schickt und doch zu Hause alles beim alten bleibt." (HARRIS 1981, S. 166)

Man wird sich vielleicht fragen, worin die kritische Brisanz dieser wenig spektakulären Beschreibung der psychodiagnostischen Interaktion liegen könnte. Sicherlich wird die etablierte Psychologie mit einem derartigen hypothetischen Strukturmodell leben können, auch wenn es in seinen Aussagen nicht dem Selbstverständnis der Psychodiagnostiker entsprechen mag. Aber die Anerkennung dieses Modells würde vom herkömmlichen Psychodiagnostiker verlangen zu akzeptieren, daß die hochkomplexen und wahrlich sophistischen Anstrengungen zur Verbesserung der psychodiagnostischen Methoden und Techniken sowie das ernsthafte Bemühen um eine "objektive",

"gute" Diagnostik letztlich nichts anderes als banale Mechanismen zur Wahrung des psychodiagnostischen Status quo als gesellschaftlich lizenzierte Definitions- und Begutachtungsinstitution sind.

Hinzuweisen ist auch darauf, daß sich die etablierte Psychodiagnostik bisher in einer von außen ungefährdeten, komfortablen Situation befindet. Klienten und Öffentlichkeit, also potentielle Klienten und Auftraggeber, akzeptieren die psychodiagnostische Interaktion in ihrer bestehenden Form, trotz der damit verbundenen strukturellen Zumutungen. Allenfalls die instinktive Furcht vor öffentlichem Akzeptanzverlust, die bei einer interaktionistischen Feinanalyse der Psychodiagnostik droht, und die Kränkung, die von der Banalisierung ihrer Wissenschaftlichkeit ausgeht, mögen erklären, warum das symbolisch-interaktionistische Denken in der etablierten Psychologie ignoriert oder strikt abgelehnt wird.

Außer dem aufklärerischen Interesse, beschönigende Darstellungen von Psychodiagnostik zurechtzurücken, kann das vorgestellte Strukturmodell psychodiagnostischer Interaktion zwei weiteren Aufgaben dienen. Zum einen könnte das Modell als quasi normative, jederzeit korrigierbare Grundlage für die fallweise Rekonstruktion der Feinstruktur konkreter psychodiagnostischer Prozesse fungieren. Das Modell zeigt zum anderen auf, daß die psychodiagnostische Interaktion hierarchische Beziehungen impliziert und dem Klienten fragwürdige Leistungen abverlangt. Eine solche Interaktion verträgt sich nicht mit Handlungsvollzügen und -zusammenhängen, die emanzipatorischen, oder schlichter, nicht-autoritären Zielsetzungen verbunden sind. Welche "diagnostischen" Alternativen sich in solchen Fällen anbieten könnten, soll im nächsten Abschnitt angedeutet werden.

3. Versuche zur Auflösung der psychodiagnostischen Situation

Meines Erachtens sind bisher die Möglichkeiten, die herkömmliche psychodiagnostische Situation zu unterlaufen, die Beseitigung ihrer typischen Strukturmerkmale zu versuchen, noch viel zu wenig erkundet. Dieses Versäumnis kann hier nicht durch einen Kraftakt beseitigt werden. Die vorgeschlagenen Beispiele einer "subversiven Psychodiagnostik" verstehen sich als Anregungen, an diesen Projekten weiterzudenken und weiterzudiskutieren. Die Beispiele entstammen zudem einem besonderen Arbeitsfeld, der Sonderpädagogik. Es mag sein, daß auf diesem pädagogisch-psychologischen Gebiet die Entwicklung psychodiagnostischer Alternativen prinzipiell günstiger als anderswo ist.

a) Von der schüler- zur lehrerzentrierten Psychodiagnostik

Die psychodiagnostische Untersuchung von Schülern aus Sonderschulen für Lernbehinderte oder für Verhaltensbehinderte ist ein relativ häufiges Anliegen von

Sonderschullehrern; dies hängt damit zusammen, daß konflikthafte Unterrichtssituationen, Verhaltensbesonderheiten von Schülern die pädagogische Handlungskompetenz der Lehrkräfte mitunter überfordern. Auch wenn diese subjektiven, interaktiven Schwierigkeiten durch die Existenz und die Struktur dieser Sonderschultypen wesentlich bedingt werden und sich deshalb der institutionell angelegte Konflikt weder durch Psychologie noch durch Pädagogik, weder durch Diagnostik noch durch Therapie beheben läßt, sollte man sich um Unterstützung der mit Schwierigkeiten konfrontierten Lehrer bemühen. Von Bedeutung ist aber durchaus, in welcher Form diese Unterstützung geschieht.

Normalerweise läuft in der Sonderschule bzw. bei Sonderschülern dieselbe herkömmliche Psychodiagnostik wie auch in anderen Situationen ab. Die Strukturmerkmale der diagnostischen Situation wurden in den vorangegangenen Abschnitten beschrieben. Bei der sonderpädagogischen Diagnostik ergibt sich allenfalls das weitere pragmatische Manko, daß die Begutachtung eines Schülers den Lehrer genauso ratlos zurückläßt wie vorher. Überspitzt ausgedrückt, erfährt der Lehrer vom Diagnostiker vielleicht, daß sich der Schüler nicht nur im Unterricht aggressiv verhält, sondern daß auch sein "Testverhalten" auf psychisch tief verankerte Aggressionspotentiale schließen läßt.

Auch Verhaltensbeobachtungen, mit denen das Problem eines Sonderschülers in Unterricht und Schule zu objektivieren versucht wird, fördern oft nur Banalitäten zutage. Ein Ausschnitt aus einem - zugegebenermaßen wenig kunstgerechten - Beobachtungsprotokoll, das ein Sonderpädagoge im Rahmen eines diagnostischen Gutachtens über einen Schüler erstellte, kann die pädagogische Irrelevanz herkömmlicher Diagnostikmethoden illustrieren:

"Peter neigt dazu, im Unterricht und auch in der Pause bestimmte Schüler zu ärgern und sich über sie lustig zu machen. Es handelt sich dabei ausschließlich um Mädchen oder um Jungen, die jünger sind als er oder einen einfältigen Eindruck machen, also um Schüler, von denen er nichts zu befürchten hat. In der Pause ist er in keiner der vielen Cliquen zu finden. Er spricht mal mit diesem, mal mit jenem, ist aber auch oft allein."

Das Beispiel zeigt nicht nur, daß hier von objektiver Beobachtung nicht die Rede sein kann, sondern läßt auch vermuten, daß die Verbesserung der Beobachtungsgenauigkeit - etwa durch Verwendung eines der verfügbaren standardisierten Beobachtungsinventare - kaum diagnostische Erkenntnisse erwarten läßt, aufgrund derer sich die Interaktionskompetenz des betreffenden Schülers und/oder seines Lehrers erhöhen ließe.

Eine Alternative bestünde dagegen darin, die diagnostischen Bemühungen von der Person des Schülers weg auf die Interaktion zwischen Lehrer und Schüler zu ver-

lagern; außerdem sollte der zugleich diagnostizierende wie diagnostizierte Lehrer zum Subjekt eigener Handlungsveränderungen gemacht werden, statt wie üblich den Schüler zum Objekt der meist nicht einmal sonderlich dauerhaften Verhaltensmodifikationsversuche zu degradieren. In diese Richtung würde paradoxerweise der Versuch führen, den Lehrer mit der betont subjektiven Beobachtung und Beurteilung seines Problemschülers zu beauftragen. Durch eine genaue und kollegiale Analyse eines derartigen Elaborats könnten etwa hypothetische Schwierigkeiten herausgearbeitet werden, die die Interaktion zwischen Lehrer und Schüler behindern. Statt durch die klassische diagnostische Situation die Asymmetrie der Lehrer-Schüler-Beziehung zu vergrößern, würde ein solches Vorgehen den Fokus auf die Interaktionskompetenz des Lehrers richten, sozusagen die Probleme des Lehrers thematisieren, ohne die Persönlichkeit des Lehrers selbst zum Problem zu machen. Es wird hiermit also nicht einfach die psychodiagnostische Begutachtung vom Schüler auf den Lehrer verlagert. Was hier angestrebt wird, ist lediglich der durch "Verfremdungstechniken" unterstützte Versuch der Neuinterpretation und kognitiven Neustrukturierung des vom Lehrer artikulierten interaktiven Problems; damit ist die Erwartung verbunden, neue, handlungsrelevante Seiten der Problematik zu entdecken. Dieses Vorgehen ist nicht dadurch belastet, die Verantwortung für die betreffenden Probleme in der Person des schwächeren Interaktionspartners, des Schülers, zu verankern oder die Probleme durch die Generierung eines psychologisierenden Selbsterfahrungs-Diskurses vorübergehend zu verdrängen.

Die Schwierigkeit mancher Pädagogen, betont oder bewußt subjektiv über das Verhalten eines Schülers zu berichten, könnte dadurch umgangen werden, daß man zwei Personen eine Beschreibung über dieselbe Interaktionsszene, etwa über eine Unterrichtsstunde oder einen außerschulischen Vorgang abfassen läßt. Wie man schon an den folgenden kurzen Auszügen aus den parallel angefertigten Beobachtungsprotokollen zweier Betreuer einer gruppenpädagogischen Veranstaltung in einer Obdachlosensiedlung erkennen kann, bieten solche Unterlagen viel Material für Reflexionen über Wahrnehmungen, Handlungsvoraussetzungen und -möglichkeiten.

Protokollauszug von A.

"... Der obligatorische Streit beginnt, G. und M. prügeln sich, G. packt seine Jacke und sonstigen Siebensachen, will gehen, die ganze Empfindlichkeit in seinem Gesicht. Aus irgendeinem Grund bleibt er doch, wir räumen auf: wir das

Protokollauszug von B.

"... Während des Aufräumens wende ich mich auch den anderen zu und mit G. finde ich sehr schnell guten Kontakt, kann mit ihm rumbalgen und rumalbern. P. ist plötzlich verschwunden. G. und ich verlassen als letzte die Räume und als wir die

sind eigentlich Ludwig und ich. Wie kann ich Kinder, ohne autoritär zu sein, dazu bringen, das Material zu achten und benutzte Sachen wieder aufzuräumen. Die ganze innere Unaufgeräumtheit kehrt sich nach außen...."

Treppe runtertoben, glaube ich eine Art Selbstverständlichkeit, Vertrautheit, Freundschaft zwischen ihm und mir zu spüren..."

Bereits ein kurzer Blick auf beide Protokolle zeigt beispielsweise, daß beide Betreuer in derselben Szene unterschiedliche Erfahrungen mit G. machen und sich in der Situation innerlich mit unterschiedlichen Fragen auseinandersetzen: A. beschäftigt das Ordnungsverhalten der Kinder; B. versucht, die Qualität seines Bezugs zu G. zu definieren.

Ohne hier auf Details der Protokolle eingehen zu müssen, kann man vielleicht erahnen, daß sich die Reflexion solcher Protokolle von einer herkömmlichen psychodiagnostischen Interaktion entfernt, in der die Schüler- oder Lehrers- psychologie zur Begutachtung ansteht. Die gründliche Analyse solcher Protokolle kann aber unter günstigen Voraussetzungen die pädagogische Handlungskompetenz der Betreuer/Lehrer stärken.

b) Unterstützung nicht-repressiven Verhaltens

Die Lehrer-Schüler-Interaktion in Sonderschulen für Lernbehinderte und für Verhaltensbehinderte ist strukturell durch ein vergleichsweise hohes Maß an Aggression und Repression gekennzeichnet (WALTER 1989). Geläufige Disziplinmanagement-Techniken sind sicherlich untauglich, dieser Tendenz entgegenzuwirken. Als Psychologe kann man allenfalls den Sonderpädagogen bei seiner eigenen Suche nach nicht-repressiven Handlungsalternativen bei schulischen Konflikten unterstützen. Wichtig ist diese Aufgabe, um zumindest in einigen Fällen das Abdriften des Lehrers in das "repressive Lager" der etablierten Pädagogik zu verhindern oder seinem irrationalen Wunsch nach herkömmlicher, psychologisierender und entsubjektivierender Psychodiagnostik und -therapie gegenzusteuern.

Hilfreich könnten hierbei quasi-diagnostische, das konfliktbesetzte Interaktionssystem thematisierende Verfahren oder Berichte sein. Plastische Mitteilungen von Lehrern über ihr Handeln in Konfliktsituationen eignen sich gut für eine präzise Analyse und für das Nachdenken über mögliche Handlungsalternativen (geeignet für derartige Feinanalysen ist die - allerdings sehr aufwendige - Methodologie der sogenannten objektiven Hermeneutik von OEVERMANN et al., 1979; dieses Analyseverfahren konzentriert sich, wenigstens der Zielsetzung nach, auf Interaktionen und spricht sich gegen die Spekulation über vermeintliche psychische Zustände der Interagierenden aus).

Die Möglichkeiten und Grenzen solcher Analysen und Reflexionen sollen anhand eines Ausschnitts aus einem längeren Interview angedeutet werden (C=Sonderschullehrer; I=Interviewer):

C: Da da war nur Chaos, gell,

I: Hm

C: und da habe ich gesagt: So, ich mache jetzt, unter den Umständen mache ich jetzt keinen Unterricht mehr, gell, und ich gehe jetzt raus, gell. Und dann bin ich dann rausgegangen und dann dachte ich mir, na erst mal ging's dann ganz gut. Dann kamen sie nach einer Weile, kamen sie dann raus, äh: Ich sollte wieder reinkommen, das das wäre so, sie könnt-, täten's nimmer aushalten und so, gell. Das habe ich dann einmal so durchgehalten, gell.

I: Hm

C: Und da habe ich dann versucht, mit denen darüber zu reden. Und dann waren sie im Moment betroffen, gell. Hat also fünf Minuten vorgehalten, gell.

Mit seiner Reaktion, den Unterricht vorübergehend zu beenden und das Klassenzimmer zu verlassen, wählt C. intuitiv eine Konfliktregulationsstrategie, die im Prinzip an ethnomethodologische Krisenexperimente erinnert. C. handelt in einer Weise, die ohne viele Worte den Schülern mitteilt, daß das Interaktionssystem "Unterricht" von C. nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Zunächst hat C. Erfolg, an Basisregeln menschlichen Handelns anzusetzen, nämlich das Bedürfnis der Schüler zu wecken, zur "Normalform" der unterrichtlichen Interaktionsstruktur zurückzukehren. Aus anderen Interviewpassagen geht hervor, daß viele Sonderschullehrer in vergleichbaren Situationen repressiv zu reagieren pflegen.

Eine handlungsrelevante Reflexion dieser Interviewszene hätte C. nicht nur diese mögliche, ethnomethodologisch orientierte Interpretation zu verdeutlichen, sie sollte weitergehend klären, worüber C. nach seiner Rückkehr ins Klassenzimmer mit den Schülern sprach (ob er etwa die Wirkung seiner Verhaltensdemonstration zerredete, weil er selbst seine Handlung unmittelbar in der Situation nicht angemessen einschätzte oder weil er in seinem Gespräch nicht die Reflexionsebene der Schüler traf). Vor allem könnte eine solche Szene Ausgangspunkt des gemeinsamen Nachdenkens sein, wie C. künftig gravierende Unterrichtskonflikte abbrechen könnte, ohne zu repressiven Maßnahmen und Strafen Zuflucht zu nehmen. Feststehen dürfte nämlich zweierlei: Zum einen sollte man eine Verhaltensdemonstration, wie sie C. in der wiedergegebenen Szene darbot, nicht ad libitum wiederholen - sie würde dann zu einer wirkungslosen Taktik degenerieren. Zum anderen kann das mehrmalige Versagen nicht-repressiver Konfliktregulationsstrategien Lehrer verunsichern und zu sozialisationsbedingt naheliegenden und schulstrukturell provozierten repressiven Maßnahmen "bekehren".

Die angeführten Alternativen zur herkömmlichen Psychodiagnostik im sonderpädagogischen Arbeitsfeld erweisen sich dem Erscheinungsbild nach als einfache, leicht handbare "Techniken". Die praktische Nutzung dieser und vergleichbarer Techniken

beruht jedoch auf einer Reihe von selten gegebenen Voraussetzungen.

1. Es muß die Bereitschaft des Lehrers vorhanden sein, seinen Unterricht für andere Kollegen oder für einen Psychologen zu öffnen, eventuell seine bisherige Identität als Lehrer in Frage stellen zu lassen.
2. Ein Lehrer wäre überfordert, wollte er allein seine Interaktionskompetenz überprüfen und in nicht-repressiver Weise weiterentwickeln. Er benötigt einen Kollegen oder Psychologen, der ihn bei dem Vorhaben zu unterstützen vermag.
3. Die skizzierten "neuen" Methoden versprechen und garantieren keine Verbesserung des analysierten Interaktionssystems im Sinne eines sozialtechnologischen Disziplin- oder Konfliktmanagements. Sie unterstützen lediglich handlungsnah Reflexionen des Lehrers, schalten jedoch nicht die Subjektivität des Lehrers oder Schülers aus.
4. Die Feinanalyse und Reflexion des erhobenen Bericht- oder Protokollmaterials sind sowohl für den Lehrer wie für den unterstützenden Kollegen/Psychologen zeitaufwendig. Nicht zu vergessen ist, daß der kompetente Umgang mit den vorgeschlagenen Methoden mehr Wissen und Flexibilität als die Anwendung herkömmlicher Psychodiagnostik- und Therapieschemata verlangt.

Vielleicht, so kann resümierend festgestellt werden, verhindern aber glücklicherweise diese schwierigen Anwendungsbedingungen die leichtfertige, funktionalistische Umdeutung und Verwertung der skizzierten Alternativen zur herkömmlichen Psychodiagnostik.

LITERATUR

- BLUMER, H. (1978) Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd. 1. Reinbek, S. 80 - 146
- GRUBITZSCH, S. (1986) Psychodiagnostik. In: REXILIUS, G. & GRUBITZSCH, S. (Hg.): Psychologie. Reinbek, S. 283 - 311
- HARRIS, Th. A. (1981) Ich bin o.k. - Du bist o.k. Reinbek
- JOAS, H. (1988) Symbolischer Interaktionismus. Von der Philosophie des Pragmatismus zu einer soziologischen Forschungstradition. Kölner Z. f. Soziologie und Sozialpsychologie, 40, S. 417 - 446
- JÜTTEMANN, G. (1984) Klinisch-psychologische Diagnostik in neuer Sicht. In: JÜTTEMANN, G. (Hg.): Neue Aspekte klinisch-psychologischer Diagnostik. Göttingen, S. 35 - 60
- JÜTTEMANN, G. (1985) Induktive Diagnostik als gegenstandsangemessene psychologische Grundlagenforschung. In: JÜTTEMANN, G. (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim, S. 45 - 70
- OEVERMANN, U. et al. (1979) Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften.

In: Soeffner, H.-G. (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart, S. 352 - 434

SEIDENSTÜCKER, G. & BAUMANN, U. (1978) Multimethodale Diagnostik. In: BAUMANN, U. et al. (Hg.): Klinische Psychologie: Trends in Forschung und Praxis. Bd. 1 Bern

WALTER, P. (1989) Lehreraggressionen. Der Diskurs von Sonderschulreferendaren über Strafe. Frankfurt

Paul Walter

Rückertstraße 31


6100 Darmstadt

Anzeige

KATHARSIS

ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOLOGIE NR. 3 HERBST 1989 28,- DM / 4,- DM

I CAN SEE THE WHOLE ROOM
AND THERE'S NOBODY
IN IT!



Trivialkultur

enthält:

Postmoderner Pop
Portrait Russ Meyer
BRAVO-BeraterInnen
Vier Privatdetektive
Ostbahn Kurti-Interview
Batman's Rückkehr
Science-Fiction-Filme

...

und

Hamburg, Hafenstraße
Psychologinnengesetz

...

erhältlich:

Redaktion KATHARSIS
Franz-Hochedlingerg. 26/20
A-1020 Wien

Im Abo, im Handverkauf
und in ausgewählten Verkaufsstellen